

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Der Austritt der Abgeordneten und die Wahlen.

Marburg, 22. November.

Wir stimmen nicht für die Politik der parlamentarischen Enthaltung und meinen: wenn auch nur ein Deutscher und Freier sich im Abgeordnetenhaus befindet, so hat unser Volksthum doch immer noch einen Bertheidiger, das Manneswort doch noch eine Stelle, wo es sich äußern darf, wie nirgend sonst im weiten Reiche. Greift aber die deutsch nationale Partei zu diesem Mittel, so muß der Beschluß auch durchgeführt werden als oberstes Gesetz der Organisation.

Ueber die Haltung der Wähler und der Abgeordneten in solchem Falle herrscht noch viel Unklarheit. Die Gegner z. B. glauben, wenn ein Gewählter nicht annimmt, so wird sich ein Anderer bereit erklären. Innerhalb der Partei wird und darf sich kein Abtrünniger finden und daß einem Gegner das Thor verschlossen bleibt, ist Sorge der Partei.

Kein Gewählter verweigert die Annahme; jeder tritt in das Abgeordnetenhaus ein, aber nur, um dieses in der ersten und einzigen Sitzung im Verein mit allen Parteigenossen nach einer geharnischten Erklärung wieder zu verlassen. Beschließt die Regierungspartei, daß ein Abgeordneter, welcher sein Recht ohne gesetzlichen Entschuldigungsgrund nicht ausübt, dasselbe verliere, so wird ein Anderer gekürt, der wie sein Vorgänger den Parteigenossen gegenüber sich verpflichtet.

In der Presse, in Vereinen, in Volksversammlungen wird die Partei ihren Standpunkt betonen und aussprechen, was sie von ihren Vertretern mit Zuversicht erwarte; in der Wählerversammlung darf ein solcher Beschluß nicht gefaßt werden, damit nicht die Regierung und ihre Partei behaupten können, dem Vertreter sei eine ungesetzliche Weisung erteilt worden und die Wahl sei ungiltig. Nur der Stimmenwerber kann und wird versichern, daß er dem Willen der Partei auch in diesem Punkte sich unterwerfe. Die Wähler müssen alle —

Mann für Mann — zu jeder Stimmgebung erscheinen, damit ja nicht die Minderheit, die Gegnerschaft mit ihrem Genossen durchdringe.

Im politischen Kampfe gilt ohne Widerrede, was im Kriege mit Waffen unerlässlich ist zur Führung, zum Siege — strenge Mannszucht, Parteitreu. Diese Treue ist jederzeit, besonders aber im Falle der parlamentarischen Enthaltung ein Gebot der Bürgerehre: die Zukunft der Partei, die Zukunft des deutschen Stammes, die Zukunft Oesterreichs sind durch diese Treue bedingt. Franz Wiesthaler.

Bur Geschichte des Tages.

„Noch ist Polen nicht verloren!“ Wer hätte vor Beginn der Versöhnungsära geahnt, daß diese Hoffnungs- und Sturmweife gegen Rußland noch ertönen werde in tschechischem Festkreise — gespielt von einer Militärkapelle. Wenn einmal bei einem Kommers deutsch-nationaler Studenten „Die Wacht am Rhein“ und „Deutschland über Alles“ von einer Musikkapelle begleitet wird, dann reden auch wir von Gleichberechtigung und Versöhnung.

Jeder Staat — und wäre er der reaktionärste — hat doch noch immer ein gutes Recht. In Serbien heißt dieses nun Standrecht und bezeugen es die erschossenen Führer der Rebellen. Zum Beweise, daß sich auch bei diesen Machthabern das Gewissen regt, lassen sie's in die horchende Welt hinausposaunen: nicht die Maßregeln der Regierung haben diesen Aufstand hervorgerufen, sondern er sei von langer Hand vorbereitet gewesen.

Die Nihilisten verkünden im Aufrufe: „Tödtet an Lebende“ eine Revolution mit geschulten Kräften. An Einzelthaten, die Tod und Verderben bringen, muß die Selbstherrschast in Rußland glauben; vor der geschulten Revolution dagegen braucht sie sich nicht zu ängstigen: die geschulten Massen finden sich nicht — weder in den Städten, noch unter dem Landvolke.

Die Deutschen hege der französischen Blätter veranlaßt sogar die ruhigen Engländer, ein sehr ernstes Wort zu

sprechen. Da bleibt aber jede Warnung fruchtlos: die Franzosen werden so lange mit gedrucktem Wort hinüberschießen, bis wohlgehoffene Kugeln zurückfliegen. Die gegenseitige Spannung ist bereits derart, daß die heftigste Entladung erfolgen kann.

Vermischte Nachrichten.

(Eine amerikanische Millionenerbschaft.)

Im September 1881 erschienen in amerikanischen Blättern Nachrichten über einen in Washington verstorbenen Kaufmann John Springer, welcher seinen Verwandten in Europa ein Vermögen von 50 Millionen Dollars hinterlassen. Die Verwandten aber hätten sich nicht gemeldet und die Regierung der Vereinigten Staaten gehe daran, die Erbschaft für verfallen zu erklären und einzuziehen. Der Tischlergehilfe Johann Springer in Wien erinnert sich einer Erzählung seines Großvaters Josef Springer, daß sein Bruder John Springer, aus Budelsdorf in Mähren (auch Johann Springer ist dort geboren) zuerst nach Schweden und dann nach Amerika ausgewandert, dort Reichthümer erworben, sich aber niemals um seine Verwandten gekümmert. Der Tischlergehilfe gelangte zur Ueberzeugung, daß die Erzählung des Großvaters richtig und er der glückliche Erbe sei. John Springer soll aber vor mehr als hundert Jahren schon gestorben sein, und deshalb war die Erbschaftsangelegenheit schwierig. Johann Springer wendete sich nun durch seinen Vertreter an das Ministerium des Aeußern, welches durch das Konsulat in Washington die Auskunft erhielt, daß in Washington nichts Näheres zu erfahren sei, daß aber in Stuttgart, woher die erste Nachricht über diese Erbschaft nach Amerika gelangte, Anhaltspunkte gefunden werden könnten. Von der Gesandtschaft in Stuttgart langte nun die Nachricht ein, daß allerdings eine Frau Sofie Behrendt, geborene Springer, sich aus Amerika an einen Bekannten in Stuttgart, Namens Hermann Zimmer, mit dem Ersuchen gewendet, ihren Stammbaum einzuschicken, weil sie sich um die Erbschaft eines vor hundert Jahren in Washington gestorbenen Kaufmannes John Springer bewerben

Feuilleton.

Die Brandstifterin.

Von André Hugo.

(1. Fortsetzung.)

In größeren Städten melden die Zeitungen am anderen Tage die Details eines Brandes von Bedeutung den Lesern. Zeilengierige Reporter thun das Ihrige bei der Verabfassung der Berichte und vertreten auf diese Weise den Stadtklatsch, wie er in kleineren Städten von den Bewohnern selbst gepflegt wird. Hier hat die Sucht nach Erfahrung von Neuigkeiten den größten Spielraum und so war es auch in S am Tage nach dem geschilderten Brande.

War schon in den Familien der Brand das stehende Gespräch, so war dieses Thema in dem Gastzimmer des Hotels zum „Goldenen Ring“ geradezu unerschöpflich. Immer wieder wurden dem Vorkommnisse neue Seiten abgewonnen, Vermuthungen hingeworfen, Behauptungen verneint, bis die Medisance ihr giftiges Rauchfaß zu schleudern begann und jene geheimen Anschuldigungen gegen die Betroffenen zunächst unter dem Deckmantel der größten

Verschwiegenheit nur dem vertrauten Freunde mitgetheilt, dann aber von diesem in gleicher Weise verbreitet wurden. Verständige zuckten zwar die Achseln, als wollten sie damit sagen, sie glaubten nicht recht daran, allein gerade hierdurch gewannen jene Wirthshausräsonneure und Maulhelden für ihre Behauptungen erst recht den Boden, denn nun war man gewiß, daß selbst die ruhigsten Köpfe um das Geheimniß wußten, mit der offenen Rede aber darüber nicht herausgingen.

Die Wirthin war förmlich umlagert und hundert Mal wohl schon hatte sie die Einzelheiten, wie sie von ihr beobachtet worden waren, den Neugierigen mitgetheilt, als auch die beiden hochangesehenen Beamten des Stadthens: der Amtsrichter und der Schuldirektor zum Frühtrunk im „Goldenen Ringe“ vorsprachen und ihre Stammplätze einnahmen.

Als umsichtige Frau bewillkommte sie die Angekommenen und setzte sich einen Augenblick zu ihnen.

„Der Schreck gut bekommen?“ fragte der Schuldirektor die Wirthin.

Diese bejahte lächelnd, dann entfernte sie sich, als sie der Wirth rief.

Bestenfalls der Wirth zum „Goldenen Ringe“, stand vollständig unter der Botmäßigkeit seiner Ehehälften und that daher, um allen Szenen

aus dem Wege zu gehen, nichts ohne Einwilligung seines keineswegs zartbesaiteten Weibes.

„Wie wäre es“, flüsterte er, als die Herrin des Hauses ihm näher kam, „—wenn wir dem Kirchner einstweilen oben in der zweiten Etage ein Zimmer mit zwei Betten einräumen? Kirchner hat anfragen lassen, ob ich ihm die Stube so lange abgeben wolle, bis er ein passendes Logis gefunden und neue Möbel angeschafft.“

Schon bei den letzten Worten des Wirthens zog sich die niedrige Stirn der Wirthin in Falten, die mit jeder weiteren Auslassung zunahmen. Die Hände in die Seite gestemmt, warf sie den Kopf einige Male wiegend hin und her, schob den Oberkörper etwas nach vorn und sagte dann, ihren Mann mit den heraustretenden Augäpfeln fixirend:

„Und das kannst Du mir, der Ringwirthin bieten?“

„Warum denn nicht? Unser Gasthof ist doch für Jedermann da. Was kann ich dafür, daß Du der Lehrersfrau gram bist? Geschäft bleibt Geschäft!“

„Allerdings — Geschäft bleibt Geschäft“, antwortete sie kopirend. „Wenn nun aber die Herren aus der Residenz kommen, die den Brandschaden besichtigen wollen, wo logiren dann die? He?“

wolle. Später jedoch sei Frau Sofie Behrendt von diesem Entschlusse wieder abgegangen, indem sie die Vermuthung aussprach, sie sei mit dem Erblasser John Springer nicht verwandt, weil dieser aus Schweden gestammt haben soll. (Der Tischlergehilfe Johann Springer hat ermittelt, daß John Springer schwedischer Offizier war, bevor er nach Amerika ausgewandert ist.) Zugleich wurde von der Gesandtschaft in Stuttgart dem Ministerium des Aeußern nahegelegt, bei der Gesandtschaft in Stockholm anzufragen, da das gesammte Erbvermögen in der Höhe von mehr als 50 Millionen Dollars bei der schwedischen Reichsbank hinterlegt worden sein sollte. Die Gesandtschaft in Stockholm gab nun den Bescheid, daß zur damaligen Zeit nur eine Bank, die „Reichsbank“ in Schweden bestand und daß bei dieser von einer Verlassenschaft des John Springer nichts bekannt sei. Trotzdem unternahm der Tischlergehilfe neuerdings Schritte beim Ministerium des Aeußern, und von letzterem langte vor Kurzem ein Bescheid herab, daß das österreichische Konsulat in Washington wohl bereit sei, genaue Erhebungen zu pflegen, daß es jedoch zur Deckung der Kosten einen Betrag von 100 Doll. beanspruche. Johann Springer, ein armer Tischlergehilfe, machte nun alle erdenklichen Anstrengungen, um sich diesen Betrag zu verschaffen. In der That erlegte er 150 fl. beim Ministerium des Aeußern und das Konsulat leitete die Erhebungen ein. Die wegen des Stammbaumes des John Springer gepflogenen Erhebungen konnten nur bis zum Jahre 1723 zurückgeführt werden, da die Kirchenbücher lediglich bis zu diesem Jahre Aufschlüsse geben. Die älteren Bücher sollen bei einem Brande zu Grunde gegangen sein. Aus dem Jahre 1723 ist nun ein Taufschein eines Johann Springer vorhanden. Es bleibt festzustellen, ob dieser nach Schweden und Amerika ausgewandert und dort Millionär geworden.

(Selbstmord aus gekränktem Ehrgefühl.) In Budapest hat sich der Lieutenant des 5. Feldartillerie-Regiments, Stephan Horvath, einziger Sohn des FML. Johann Horvath, erschossen. Der Selbstmörder hinterließ einen Brief an seinen Vater, in welchem er wahrscheinlich den Grund des verhängnißvollen Abschlusses seines jungen Lebens angegeben. In Offizierskreisen, die dem unglücklichen jungen Manne näher standen, will man übrigens wissen, daß gekränktes Ehrgefühl die Veranlassung des Selbstmordes war.

(Ein verwegener Raubzug.) Vor einigen Tagen erschien eine aus zehn Köpfen bestehende, mit Waffen, Pferden und Wagen wohlversehene Räuberbande auf der großen Hutweide von Zagaia bei Temesvar, raubte trotz der Gegenwehr der Hirten die ganze Heerde (100 Stück Rinder) der Grundbesitzer von Zagaia und trieb dieselbe gegen die Donau. Die von den Hirten benachrichtigten Bewohner eilten um Gensdarmarie-Unterstützung, und gelang es den Jassenovaer Gensdarmen, welche zu Wagen die

Spur der Räuber verfolgten, die ganze Bande sammt dem Vieh einzuholen. Es entspann sich nun bei schon beginnender Dunkelheit ein gegenseitiges Gewehrfeuer, das glücklicherweise für die Gensdarmen unschädlich war und das damit endete, daß die Räuber die Flucht ergriffen, das geraubte Vieh und drei ihrer bespannten Wagen den Gensdarmen überlassend. Charakteristisch für die Ansichten der Landbevölkerung ist der Umstand, daß, als die Glocken der Gemeinde Zagaia Sturm läuteten, Niemand von den Bauern es wagte, die Räuber zu verfolgen, die mit einer größeren serbischen Räuberbande in „Geschäftsverbindung“ stehen sollen.

(Frage eines Geschwornen.) Vor dem Pester Schwurgericht wurde am 15. d. M. die Ehrenbeleidigungs-Klage einer Provinzfoubrette gegen den Redakteur eines Gyöngyöser Blattes verhandelt. Mitten im Zeugenverhöre, das durch die Einvernehmung einiger Mitglieder des Nationaltheaters lebhaftes Interesse erweckte, erhebt sich einer der Geschwornen und richtet folgende Frage an den Vorsitzenden: „Möchte der Herr Präsident nicht die Güte haben, meine Frau verständigen zu lassen, daß ich heute Mittags nicht zum Essen kommen kann?“

(Vom neuen Eisenbahn- und Telegraphenregiment.) Seit einigen Wochen ist das neue Eisenbahn- und Telegraphenregiment in Korneuburg vollzählig. Es besteht aus zwei Bataillonen zu je vier Kompagnien und ist in der überaus zweckmäßig gebauten neuen Franz Josef-Kaserne untergebracht, allwo auch nach Vollendung der achtwöchentlichen Rekrutenabrichtung eine Telegraphenschule errichtet wird. Auf dem Exerzierfelde unterhalb des Bahnhofes ist die Mannschaft gegenwärtig beschäftigt, eine vollständige Miniaturbahn zu Übungszwecken zu bauen. Die Bahn ist normalspurig und führt vom Stationshause, das hart an den Damm der Nordwestbahn angebaut ist, in einem Bogen gegen die Werft der Dampfschiffahrt-Gesellschaft zum Donauufer. Die Bahn wird auf der ganzen Strecke zweigleisig geführt. Außerdem wurde bereits eine Telefonverbindung von der Kaserne nach dem Bisamberge in die Wohnung eines Hauptmannes errichtet. Diese Linie dient zur Führung der dienstlichen Korrespondenz. Außerdem werden später in jeder Kompagnie zwei „Feldtelegraphisten“ mit der Charge eines Feldwebels ernannt. Das erste Bataillon bleibt ständig in Korneuburg stationirt, während das zweite Bataillon für Banjaluka bestimmt ist.

(Wassermangel.) Wien fürchtet sich vor Wassermangel und warnt der Gemeinderath, das Hochquellen-Wasser nicht zu verschwenden. Der Zufluß dieser Quellenleitung ist wiederholt auf 480.000 Eimer im Tag gesunken und nun will auch das Pottschacher Schöpfwerk seine Dienste versagen. Der Wasserbedarf Wiens beansprucht täglich eine Million Eimer; Hochquellenleitung und Pottschacher Schöpfwerk liefern heute nicht einmal 700.000 Eimer — wenn keine Niederschläge eintreten, wird der

Wasserzufluß noch weiter sinken und Wien mit Wassermangel kämpfen.

(Ein Kläger, der nicht zur Verhandlung kommen kann.) Vor dem Wiener Schwurgericht sollte dieser Tage ein Prozeß gegen das „Extrablatt“ durchgeführt werden. Zu derselben fand sich jedoch von den Parteien nur der geklagte verantwortliche Redakteur mit seinem Verteidiger ein, während der Kläger nicht erschien, weil er überhaupt nicht nach Wien kommen darf. Es ist dies der berüchtigte Schuldeneintreiber Leopold Merkl, bekannt unter dem Namen „der Schinder-Doktor“, welcher das ihm allenfalls anhaftende Vischen Ehre durch einen im „Extrablatt“ erschienenen Artikel beleidigt wähnte. Unmittelbar bevor der Vorsitzende konstatierte, daß weder Herr Merkl noch ein Vertreter desselben rechtzeitig erschienen sei, langte ein Schreiben des Klägers an, des Inhalts, daß er sich der Reihe nach an zwanzig Wiener Advokaten mit der Bitte gewendet habe, seine Angelegenheit zu vertreten, daß jedoch Alle diesen so ehrenden Antrag zurückgewiesen. Demgemäß ziehe er seine Klage zurück und bitte nur, daß man ihm die Kosten schenken möge.

(Selbstmord eines Mediziners.) In Wien wurde bei den Baggerungsarbeiten unterhalb der Kronprinz Rudolphbrücke die Leiche eines jungen Mannes aus dem Wasser gezogen. Aus Papieren, die man bei dem Todten fand, geht hervor, daß derselbe mit dem aus Trencsin in Ungarn gebürtigen 23jährigen David Rugel, Mediziner im vierten Jahrgang, identisch ist. Der junge Mann hatte am 14. d. M. seine Wohnung verlassen und dürfte an diesem Tage den Selbstmord ausgeführt haben. Rugel, der einer armen, aber sehr anständigen Familie entstammt, war vor vier Jahren nach Absolvierung des Obergymnasiums in Trencsin nach Wien gezogen, um dort Medizin zu studiren. Ohne alle Mittel vom Hause mußte der junge Student sich hier unter den größten Entbehrungen fortbringen, und nur die Liebe zur Wissenschaft hielt den von Natur sehr zarten und schwachen jungen Menschen aufrecht. Mit ausgezeichnetem Erfolge legte er sein erstes Rigorosum ab; in seinen äußeren Lebensverhältnissen aber trat keine Besserung ein. So reifte denn im Laufe der Zeit bei stetigem Darben und Entbehren in dem armen jungen Manne der verzweifelte Entschluß, dem Leben, das für ihn gar keine freundliche Seite gehabt, zu entsagen.

(Weibliche Einbrecher.) Der Militär-Rechnungsbeamte Julius Weinberg in Wien entdeckte neulich Morgens, daß ihm während der Nacht aus einem Zimmer Kleidungsstücke im Werthe von 150 fl. entwendet wurden. Er machte unverzüglich dem Polizei-Kommissariate die Anzeige und dieses konstatierte, daß die Thäter mit Benützung eines Nachschlüssels in das Zimmer gelangt und dann den Diebstahl ausgeführt. Der mit den Erhebungen betraute Polizeibeamte kalkülirte ferner, daß die Schul-

„Wir haben noch mehr Zimmer.“
„Es fragt sich sehr, ob gerade eins noch frei ist. Kurz und gut, die Bagage kommt mir nicht über die Schwelle — ich, die Ringwirthin, sagt dies. Verstehst Du mich?“

Der Wirth, der früher Kellner im „Goldenen Ring“ gewesen war, hatte die Wirthstochter aus materiellen Interessen geheiratet, ohne erst nach der Stimme des Herzens zu fragen. Sie war für einen armen Teufel eine begehrenswerthe Parthie gewesen, denn der schuldenfreie, gut frequentirte Gasthof gehörte ihr als Mitgift, da die ältere, bereits verheiratete Schwester durch die Eltern mit Geld abgesunden war. Wohl hatte sich der Ringwirth gegen die Heirat erst mit allen Kräften gestraubt, nachdem jedoch zwingende Umstände eingetreten waren, hatte der Alte nicht lange zwischen der Ehre seiner Tochter und einer Mißheirat geschwankt. Mit dem Tode des Ringvaters war ihr der Besitz zugefallen. Als Besitzerin des Etablissements wußte sie sich trefflich aufzuspielen und den nachgiebigen Charakter ihres Mannes für ihre selbstjüchtigen Zwecke auszubenten.

Wie sehr ihr das glückte, zeigte sich auch heute wieder, denn Wether ging ruhig von dannen und überbrachte dem gesandten Boten die Ablehnung — seiner Frau.

Hierauf begab sich die Wirthin wieder nach dem Stammtische und mußte es hier so einzurichten, daß das Gespräch auf die Abgebrannten kam.

Für das Bedauern, das die Herren für die abgebrannte Lehrersfamilie an den Tag legten, hatte die Wether nur ein eigenthümliches Achselzucken.

„Aber warum das?“ fragte endlich der Amtsrichter.

„Nun ich denke die Kirchner sind hoch versichert und bekommen für den alten Krempel, den Beide in die Ehe mitgebracht haben, neue moderne Möbel, wie sie der Putzmachermamsell schon lange in die Augen gestochen haben.“

Der Amtsrichter sah die Ringwirthin fragend an.

Diese erröthete leicht und schien einen Augenblick den Faden der Unterhaltung verloren zu haben, aber schnell gefaßt nahm sie das Gespräch wieder auf und wußte das Thema auf ein anderes Gebiet überzuspielen, bis sie abermals abgerufen wurde.

„Was ist denn die Frau Lehrer Kirchner für eine Geborene?“ fragte der Amtsrichter seinen Freund, als die Wirthin in der Stubenthür verschwunden war.

„Kann nicht dienen, Herr Amtsrichter. Ich weiß nur so viel, daß die Frau aus der

unmittelbaren Nähe von Berlin herkommt und daß, wenn ich mich recht erinnere seiner Zeit, als Kirchner heiratete, ein lebhafter Briefwechsel zwischen dem hiesigen Schulvorstande und der Ortsbehörde von . . . von . . . na, ich kann nicht gleich auf den Namen kommen . . . stattgefunden hat.“

„Kann ich den Briefwechsel einmal zur Durchsicht erhalten?“

„Ohne oberbehördlichen Befehl nicht.“
„Hm! Hm!“ brummte der Amtsrichter in den Bart.

Die Mittagsglocke rief nach dem häuslichen Herde und die Frühchoppengäste verschwanden einer nach dem anderen aus der Gaststube des „Goldenen Ringes.“

II.

Antecedenzen.

Auf dem Bureau des Herrn Amtsrichters ging es am nächsten Morgen lebhafter zu als gewöhnlich, da er als stellvertretender Landesgerichtsrath die Untersuchung über das stattgehabte Schadenfeuer zu leiten hatte. Vor ihm lagen mehrere Aktenstöße, unter anderen auch ein stadträthliches über den Lehrer Kirchner. Dasselbe enthielt nur dienstliche Notizen, einige Berichte über Lehrweise und Verhalten des pp.

digen nur in dem oben erwähnten Hause zu suchen seien. Abends, vor der Thorsperrre, hat J. Weinberg die Kleidungsstücke im Zimmer noch gesehen, doch am nächsten Morgen, ehe das Hausthor noch geöffnet worden, waren sie verschwunden. Der Polizeibeamte dirigierte deshalb zwei Detektives vor das Haus mit dem Auftrage, dasselbe scharf im Auge zu behalten, da er annahm, daß die Thäter das gestohlene Gut in Sicherheit bringen werden. Diese Voraussetzung fand in der That ihre Bestätigung. In den ersten Nachmittagsstunden wollten nämlich zwei Mädchen, von denen jedes einen Bündel trug, aus dem Hause schleichen. Das scheinbare Benehmen der Mädchen fiel den Detektiven auf, sie hielten die Verdächtigen an und im nächsten Augenblicke hatten sich die polizeilichen Organe überzeugt, daß die gesuchten Diebe die zwei Mädchen seien. Die Bündel enthielten die gestohlenen Kleidungsstücke und die Diebinnen waren eben im Begriffe, dieselben bei einem Trödler zu veräußern.

(Seltsame Todesursache.) Letzten Samstag stürzte der 16jährige Lehramtszögling Friedrich Karner aus Knittelfeld, als er mit einem Kollegen die Schulgasse in Graz passierte, zusammen und schleppte sich mit Hilfe des Kameraden in ein Friseurergewölbe, wo er seinen Geist aufgab. Nach Angabe des Kollegen dürfte derselbe an Mispelkörnern erstickt sein. Er kaufte sich nämlich unterwegs Mispeln und verzehrte sie mit Brod. Plötzlich wurde ihm unwohl und er bat den Kollegen, ihm einige Male auf den Rücken zu schlagen, da ihm etwas im Halse stecken geblieben.

(Aus der Liste der Alten Herren gestrichen.) Bezirkshauptmann Graf Pace in Krain, einer der eifrigsten Slovenen unter den Staatsbeamten dieses Landes, zählte, wie man der „Deutschen Zeitung“ aus Laibach berichtet — als Student zu den Deutschnationalen strengster Obfervanz. Einem deutschen, wenig vermögenden Geschlechte Krains entstammend, kam er im Jahre 1870 als Jurist an die Universität Graz. Bald nach seiner Immatrikulation wurde er Mitglied der akademischen Burschenschaft „Stiria“. Er galt allgemein als ein in jeder Beziehung strammer, ja musterhafter Burschenschaftler — und er war es auch. Seine damaligen Bundesbrüder versichern, daß seine deutschnationale Gesinnung — was ja in der Burschenschaft immer selbstverständlich gewesen — über den leisesten Zweifel erhaben war. Als Student veröffentlichte er eine vorzüglich gegen den damaligen Grazer Professor der Philosophie, Dr. Nahlowsky gerichtete Schrift: „Das Duell in seiner moralischen und gesellschaftlichen Berechtigung“. Ein Beweis, wie sehr für ihn die Burschenschaft in jeder Beziehung maßgebend war, ist der Umstand, daß er nach Absolvierung der juridischen Studien den Konvent ersuchte, ihm den Eintritt bei der Verwaltungsbehörde zu gestatten. Mit dem Beginne der Aera Taaffe begann für ihn eine neue Zeit; er wurde untreu seinen früheren

politischen und nationalen Gesinnungen und ging ins slovenisch-kerkale Lager über. Die „Stiria“ sah sich nun natürlicherweise genöthigt, ihn aus der Liste der Alten Herren zu streichen.

Marburger Berichte.

(Dompropst Sortschitsch †.) Gestern verschied hier der Propst des Lavanter Domkapitels, Ritter des eisernen Kronenordens III. Kl. Herr Franz Sortschitsch im 66. Lebensjahre. Derselbe war zu Kapellen bei Rann geboren und zu Anfang der Fünfziger-Jahre Spiritual im damals vereinigten Gurker und Lavanter Priesterhause zu Klagenfurt unter der Direktion des kürzlich verstorbenen Dompropstes von Gurk, Herrn Peter Adam Pichler.

(Erdrutsch in Trisail.) Wie wir bereits gemeldet, wurde das Kohlenwerk in Trisail von einer großen Abrutschung heimgesucht. Schon am 25. Oktober lösten sich die durch beständiges Regenwetter aufgeweichten Tegelschichten los und überdeckten, langsam vorschreitend, die oberen Theile des Tagbaues I. In Folge Nachsinkens des vom Gehänge zusitzenden Wäfers, dem nicht abgeholfen werden konnte, setzte sich der Lehmzug, der seinen Halt bereits verloren, am 3. d. M. neuerdings in Bewegung, füllte die untersten Theile des Tagbaues und verschlemmte den mit dem früher genannten Bau in Verbindung stehenden Hauptstollen derart, daß die Ausfuhr der Kohle eingestellt werden mußte. Die Kohlenkörper bieten nun ein trauriges Bild: sie sind von Rutschmassen vollkommen überdeckt. Gegenwärtig ist man mit den Sicherungsarbeiten beschäftigt. Die Rutschung verursachte nach der Schätzung Sachverständiger einen Schaden von 12.000 fl.

(Zu Tode verwundet.) Im Stalle des Grundbesizers Alois Zitel zu Mauthdorf, Gerichtsbezirk Luttenberg, wurde ein Knecht aus Ungarn todt aufgefunden, welcher am Abend vorher über Kopfweh klagend dort um Herberge gebeten. Bei der gerichtsarztlichen Untersuchung zeigte sich, daß der Fremde in Folge einer Verletzung am Hinterhaupte gestorben und dürfte er bei einer Rauferei verwundet worden sein.

(Einbruch in die Gemeindefanzlei.) Der Landstreicher Joseph Zera von Riez, Gerichtsbezirk Oberburg, frisch auf dem Schube in seiner Heimatgemeinde eingetroffen, öffnete Nachts mit einem Dietrich die Kanzlei derselben, stahl sein Arbeitsbuch, vier Büchlein von Dienstboten, Kerzen, Papier und das Amtssiegel der Gemeinde und suchte hierauf das Weite.

(Deutscher Schulverein. Ortsgruppe Rothwein und Umgebung.) Am Sonntag hat im Gasthause des Herrn Sernec in Röttsch unterm Vorsitz des Herrn Professor Nagels die gründende Versammlung der neuen Ortsgruppe „Rothwein und Umgebung“ stattgefunden, zu welcher außer einer Anzahl Marburger auch Grundbesitzer von Rothwein, Rothwein, Wochau,

Röttsch und Schleinitz erschienen. Diese Ortsgruppe zählt bereits fünfzig Mitglieder und besitzt ein Vermögen von 100 fl.

(Deutsche Unterrichtssprache.) Die nach Windisch-Feistritz eingeschulten Gemeinden hatten um die Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache von der dritten Klasse an ersucht und wurde dies in der letzten Sitzung des Bezirks-Schulrathes (20. Nov.) mit großer Mehrheit bewilligt.

(Schloßruine Ober-Gilli.) Der Landesausschuß bewilligt dem Musealverein Gilli 200 fl. zur Erhaltung der dortigen Schloßruine.

(Pettauer Bezirksvertretung.) Bei den Wahlen für die Bezirksvertretung Pettau, die am 20. d. M. aus der Gruppe der Großgrundbesitzer stattgefunden, hat bekanntlich die deutsch-freisinnige Partei gesiegt — Dank dem treuen Zusammenhalten der Städter und der Fortschrittsfreunde in den Landgemeinden. Mit diesem Ergebnisse ist auch die Frage, wer in der Bezirksvertretung Pettau die Mehrheit besitzt, für drei Jahre entschieden.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 25. November wird hier in der evangelischen Kirche das Ernte-Dankfest gefeiert.

(Theater.) Morgen findet die erste Aufführung des Lustspiels „Der neue Stiftsarzt“ von L. Günther statt. Dem Werke geht von überall, wo es zur Aufführung gelangt, der beste Ruf voraus, dasselbe erlebte auch unlängst in Graz einen durchschlagenden Erfolg und seitdem binnen Kurzem mehrere Reprisen.

Letzte Post.

Die Leiter des Tunnelbaues im Arlberg haben im Auftrage des Handelsministers allen Betheiligten das Anerkennungstelegramm des Kaisers bekannt gegeben.

Der Kriegsminister hat entschieden, daß alle Bürgerkorps in Prag die Sprache der Armee — das ist: die deutsche Sprache — beibehalten müssen.

Die polnischen Blätter erheben Vormürfe gegen Grocholski, weil er bei den Oberbetriebsämtern für die Staatsbahnen achtzehn Beamte deutscher Nationalität angestellt.

Der ungarische Unterrichtsminister beabsichtigt, die Rechtsakademie in Hermannstadt aufzulösen.

Der Kredit, welcher vom preussischen Landtag für Sekundärbahnen gefordert werden soll, beträgt achtzig bis hundert Millionen.

In Serbien stehen wieder Hinrichtungen gefangener Insurgenten bevor.

Die nächste Rekrutierung in Rumänien beginnt nicht wie früher im Mai, sondern Mitte Dezember.

In Frankreich hält man die zuletzt aufgestellten Forderungen China's für unannehmbar. Der chinesische Botschafter in Paris hat noch keine Bestätigung der Nachricht über das Aufgebot von einmalhundertundzwanzigtausend Chinesen erhalten.

Kirchner, sowie am Schlusse die Korrespondenz über Fräulein Alice Herming, wie Frau Kirchner als Mädchen genannt worden war.

Bedenklich wiegte der Herr Amtsrichter den Kopf, als er weiter und weiter las. Die schöne, junge Lehrersfrau stammte aus einer heruntergekommenen Schauspielerfamilie. Der Vater, ein Trunkenbold, war nach dem Brande seines kleinen Theaters unter dem Verdachte der Brandstiftung längere Zeit eingezogen gewesen und dann „wegen mangelnder Beweise“ wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Feuerversicherung zahlte nicht und so war denn sehr bald der vollständige Bankrott des Theaterunternehmens dem Schicksalschlage gefolgt. Bettelnd hatte der Alte dann von Bühne zu Bühne die Kunstgenossen so lange gebrandschaft, bis sie dem Landstreicher nichts mehr gaben und er seinem Leben ein Ende durch einen kühnen Sturz in's Wasser gemacht hatte. Der Bruder galt für einen gefährlichen Einbrecher in Berlin und saß zur Zeit der Verlobung seiner Schwester hinter Schloß und Riegel. Die Mutter war nach Berlin gezogen, hatte hier der Tochter das Gewerbe einer Putzmacherin erlernen lassen und war von dieser bis zu ihrem Tode ehrlich ernährt worden. „Das Mädchen unter polizeilicher Kontrolle zu stellen, lag keine Veranlassung vor.“ Mit den letzten

Worten schloß der Bericht aus der Revierpolizei der Kaiserstadt.

Das waren also die Antecedenzen der schönen Lehrersfrau.

Der Amtsrichter klappte das Aktenstück bedächtig zu und legte es langsam auf den Haufen der übrigen Papiere, dann klingelte er.

„Der Lehrer Kirchner!“ befahl er.

Der Zitierte erschien.

Der Aufenthalt in einer Amtsstube war für Kirchner ohnehin schon etwas Außergewöhnliches; das ernste Gesicht des Amtsrichters that das Weitere dazu, um den jungen Mann, der in den letzten Tagen so viel durchgemacht hatte, in eine außergewöhnliche Gemüthsverfassung zu versetzen.

Der förmlichen Aufforderung, sich niederzulassen, kam Kirchner nach.

Nachdem der Amtsrichter durch den herbeigerufenen Schreiber die amtlichen Vorfragen hatte niederschreiben lassen, fuhr er fort:

„Sind Sie versichert gewesen?“

„Ja“, entgegnete Kirchner.

„Wie hoch?“

„Mit ziemlich 5000 Mark.“

„Fünfstausend Mark?“ fragte der Amtsrichter verwundert. „So viel ich weiß, beziehen Sie doch nur 1500 Mark Gehalt, Ihre Frau hat Ihnen in die Ehe nichts mitgebracht, Sie

sind erst zwei Jahre verheiratet und trotzdem wollen Sie einen Haushalt gehabt haben, der diese Summe repräsentirt?“

„Gewiß, Herr Amtsrichter! Darf ich Ihnen das Nähere mittheilen?“

„Nun? — ich bin neugierig zu hören.“

„Meine Bibliothek hat sich im Laufe der Zeit bedeutend vermehrt und weist nach dem detaillirten Versicherungsverzeichniß einen Ladenpreis-Werth von ziemlich 1900 Mark allein auf.“

Ungläubig schüttelte der Amtsrichter den Kopf. Seine Bibliothek, auf die er stolz war, kostete ihm nicht das Drittel.

„Mein Pianino kostet mich fünfhundert Mark —“

„Auch schon bezahlt?“ frug der Amtsrichter, seinen Blick über die vorgeschobenen Brillengläser nach dem zu Inquirirenden gerichtet.

Kirchner schob das Blut nach dem Kopfe.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Buchertisch.

Neues Deutsches Märchenbuch.

Von

Ludwig Bechstein.

Fünfundvierzigste Stereotyp-Auflage. Volks-Ausgabe. Mit 1 Titelfupfer und 50 Holzschnitten von Leop. Weinmayr. — 17 Bogen. Klein-Oktav. Elegant kartonnirt. Preis 70 Kr. (M. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.)

Ein Kinderbuch, das zum 45. Male vor die Oeffentlichkeit tritt, ist ein Juwel, das nicht mehr dem Kaufladen sondern der Nation und der Literaturgeschichte angehört. Ein solches Werk begrüßen wir nun in des alten Bechstein's Neuem deutschen Märchenbuch. Die meisten Eltern, die heute ihren Kleinen dieses Buch als Geschenk bieten, haben wohl selbst in ihrer Kindheit den lieben Geschichten zugehört und die Erinnerung an solche Tage, in denen sie selbst darin Lust und Freude gefunden, bestimmt sie, gerade dieses Kinderbuch vor hundert anderen zu wählen. Wir wissen außer dem Grimm'schen Märchenbuch auch kein anderes deutsches, das sich an Ansehen und Verbreitung mit Bechstein's Märchen messen könnte; ist doch das Buch schon in mehr als einer Viertelmillion Exemplaren verbreitet. Wie viele Millionen Kinderherzen sich schon daran ergötzt, wie viele frohe Stunden es denselben bereitet, ist nicht zu sagen, es macht einem nur die angenehme Pflicht, es weiter zu empfehlen und zu wünschen, daß dieses „goldene Kinderbuch“ in jedem deutschen Hause, an jedem deutschen Herde zu finden sei. Da das Buch auch geradezu das allerbilligste Märchenbuch, es kostet gebunden nur 70 fr., fünfzig vorzügliche Bilder enthält und sehr gefällig ausgestattet ist, steht seiner immer weiteren Verbreitung nichts im Wege.

Nr. 2581.

1258

Kundmachung.

Von der gefertigten Krankenhaus-Vorstellung wird die Lieferung von Fleisch, Gebäck, Milch, Mehl, Petroleum und sonstigen zum Hausgebrauche erforderlichen Gegenstände für das allgemeine Krankenhaus in Marburg für das Jahr 1884 ausgeschrieben.

Hierauf Reflektirende haben ihre mit einer 50 fr. Stempelmarke versehene Offerte bis incl. 30. November 1883 der Krankenhaus-Verwaltung zu überreichen und können die Offertbedingungen in der Kanzlei der Krankenhaus-Verwaltung im allgemeinen Krankenhaus in Marburg eingesehen werden.

Auf später einlangende Offerte wird keine Rücksicht genommen.

Krankenhaus-Vorstellung Marburg,
am 13. November 1883.

Der Verwalter: Der Vorsitzende:
A. Etelzl. Dr. Duchatsch.

Götz' Bierhalle.

Sonntag den 25. November:

Grosses Concert

von der 1273
Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle
unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn
Joh. Handl.

Programm.

- | | |
|---------------------------------------|---------------|
| 1. Fassbinder-Marsch von | Fr. v. Suppé. |
| 2. Concert-Ouverture von | Krones. |
| 3. Juanita-Walzer von | Ed. Strauss. |
| 4. Concert-Arie (Solo für Posaune) v. | Schreiner. |
| 5. Martha-Quadrille von | Joh. Strauss. |
| 6. Potpourri aus „Der Bettelstudent“ | C. Millöcker. |
| 7. Im Maiengrün, Polka-Mazur von | Fahrbach. |
| 8. Ungarische Lustspiel-Ouverture | Kéler-Béla. |
| 9. „Die schöne Jägerin“, Polka franç. | Handl. |
| 10. Duett aus der Oper „Kunok“ v. | Kaiser. |
| 11. Diabolin-Galopp von | Fahrbach. |
| 12. Wienlesefest-Marsch von | Handl. |
- Anfang 7 Uhr. Entrée 20 kr.

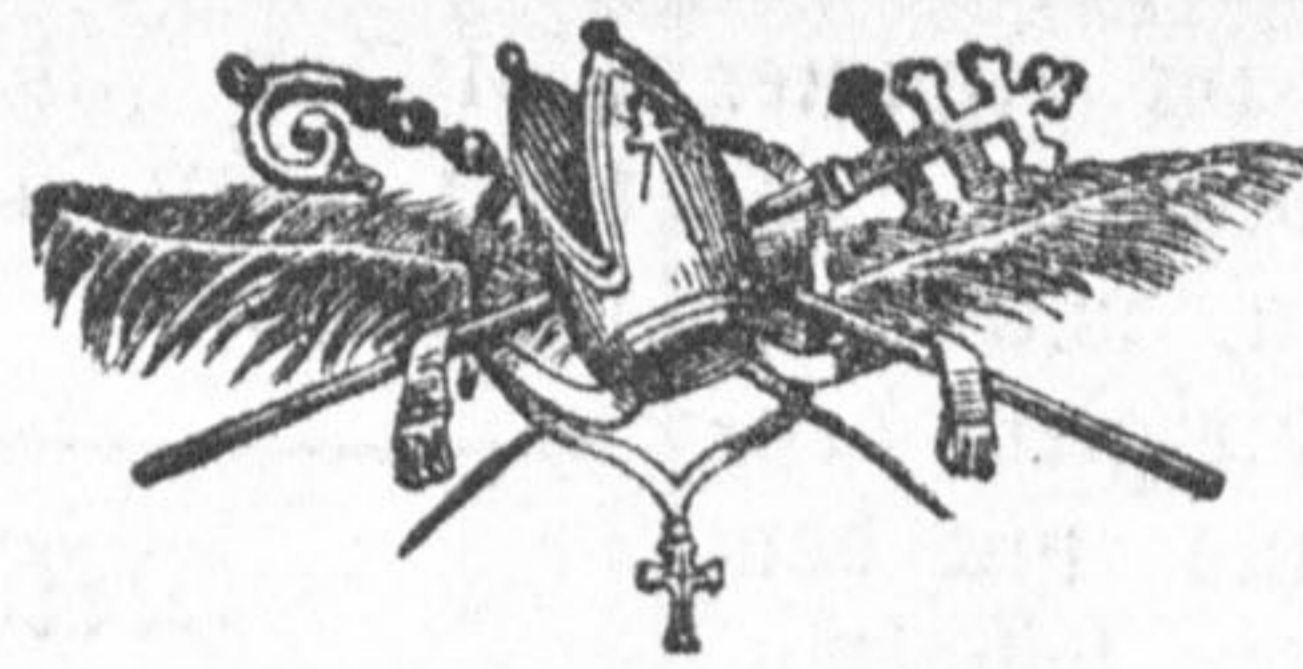
Sehr billig zu verkaufen:

Ein Pferd,

1 eleg. Kutschierwagen,
1 Steirerwagen.

Wo? sagt die Expedition d. Bl. 1280

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesenthaler. — Herausgabe, Druck und Verlag von Eduard Janschitz's Erben in Marburg. (Verantwortlich Engelbert Pinterholzer.) 3850



Das Domkapitel von Lavant gibt die sehr betäubende Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen nach seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen hat, den P. T. hochwürdigen Herrn

Franz Soröio,

infulirten Dompropsten, Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone III. Cl.,
F. B. Konsistorialrath, Präses-Stellvertreter der Prosynodal-Prüfungs-Kommission,
Direktor der F. B. Ordinariats-Kanzlei,

nach längerer Krankheit, wiederholt mit den hl. Sterbesakramenten versehen, am 22. November um 4 Uhr Morgens im 66. Lebensjahre von diesem zeitlichen in das ewige Leben abzurufen.

Die Leiche des theuren Dahingegangenen wird am 23. d. M. um 3 Uhr Nachmittags im bishümlichen Domkapitelhause eingeseget, sodann in die Domkirche zur abmaligen Einsegnung übertragen und hierauf am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet.

Der Trauergottesdienst wird Samstag den 24. d. M. um 8 Uhr Früh in der Domkirche abgehalten.

MARBURG am 22. November 1883.

(1278

II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

DANKSAGUNG.

Für die vielfachen Beweise liebevoller Theilnahme anlässlich des Todesfalles der Frau

Franziska Valenta

sagen innigen Dank

die trauernd Hinterbliebenen.

1279

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns bei dem Hinscheiden unseres unvergesslichen Gatten, bez. Sohnes und Bruders, des Herrn

Carl Skube

zugekommen sind, für die überaus zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, sowie für die prachtvolle Kranzspende des kaufmänn. Schützenvereines sagen Allen tiefgefühlten Dank

1281

die trauernd Hinterbliebenen.

Zahmes Schwarzblättl,

1274
vortrefflicher Sänger, zu verkaufen beim Friseur
im Frohm'schen Haus neben dem Bahnhof.

Verloren

wurde am Bahnhof ein Bieber-Muff
samt Sacktuch, Monogramm G. S. Baronen-
krone. Redlicher Finder bekommt Belohnung
Pfarrhofgasse Nr. 4. 1275

Pferdefnecht gesucht,

jung, verlässlich und brav; nur solche mit
guten Zeugnissen wollen sich melden bei
R. Hausmaninger, Weinhändler in
Marburg. 1276

Kaninchen-Muffe

fl. 1.80

Echt russ. Hasen-Muffe

fl. 2.50

Bisam-Muffe

fl. 2.50

Affen-Muffe echt

fl. 3.80

Affen-Muffe Natur

fl. 5.50

Skunks, Opposum, Sealskin etc.

empfehlte in bester Qualität und reicher
Auswahl achtungsvoll

Leonhard Metz.

1203)

Eine Wohnung,

aus 3 bis 4 Zimmern bestehend, wird, wo-
möglich sofort, zu miethen gesucht. 1277

Ein leichter, einspänniger, eleganter,
freiachziger

Kutschierwagen

ist billig zu verkaufen. Anzufragen bei
Herrn Richard Machalka, Sattler-
meister in Pettau. 1271

Drei Windspiele,

6 Monate alt, Pracht-Exemplare sind billig
zu verkaufen. 1207

Anfrage in der Exped. d. Bl.

Ein großer Schüttboden

wird sofort zu miethen gesucht.

Anfrage im Comptoir d. Bl.

1104

Die Leihbibliothek

von

Ed. Janschitz' Erben in Marburg

Postgasse Nr. 4

hält sich dem geehrten P. T.
Publikum bestens empfohlen.

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Postzüge.

Von Wien nach Triest:

Ankunft 8 U. 4 M. Früh und 11 U. 24 M. Abends.
Abfahrt 8 U. 20 M. Früh und 11 U. 41 M. Abends.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 5 U. 37 M. Früh und 8 U. 18 M. Abends.
Abfahrt 5 U. 55 M. Früh und 8 U. 30 M. Abends

Eilzüge.

Triest-Wien:

Ankunft 2 U. 50 Min. Abfahrt 2 U. 55 M. Nachts.
Ankunft 2 U. 48 Min. Abfahrt 2 U. 47 M. Nachmittags.

Wien-Triest:

Ankunft 1 U. 14 Min. Abfahrt 1 U. 19 M. Nachts.
Ankunft 2 U. 19 Min. Abfahrt 2 U. 23 M. Nachmittags

Kärntnerzüge.

Nach Franzensfeste: 9 U. 15 M. Früh.

Eilzug: 1 U. 40 M. Nachts.

Nach Villach: 3 U. — M. Nachm.

Ankunft 12 Uhr 19 M. Mitt. u. 5 Uhr 58 M. Abends.

Eilzug 2 U. 25 M. Nachts.

Von Unterdrauburg 8 U. 50 M. Früh.

Gemischtezüge.

Von Triest nach Kurzzuglag:

Ankunft 12 U. 24 M. Abfahrt 12 U. 52 M. Nachm.

Von Kurzzuglag nach Triest:

Ankunft 1 U. 47 M. Abfahrt 2 U. 28 M. Nachm.